

Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium: ausgewählte Studienergebnisse zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien

Bammer, Doris; Ziegler, Petra

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bammer, D., & Ziegler, P. (2009). Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium: ausgewählte Studienergebnisse zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien. *SWS-Rundschau*, 49(4), 525-540. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-322960>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium

Ausgewählte Studienergebnisse zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien

Doris Bammer/Petra Ziegler (Wien)

Doris Bammer/Petra Ziegler: *Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium – ausgewählte Studienergebnisse zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien* (S. 525–540)

Doktoratsstudierende an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien sind mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert: Eine, die fast alle DissertantInnen betrifft, ist die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Die Studie zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen benennt diese Herausforderungen und liefert neue Daten zu biographischen Hintergründen, Finanzierungsformen des Doktoratsstudiums, subjektiven Einschätzungen des Studienfortgangs sowie Bedürfnissen und Wünschen der Doktoratsstudierenden. Besonderes Augenmerk gilt Differenzen nach Geschlecht und Studienrichtung: Es zeigt sich, dass die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium grundsätzlich als schwierig eingestuft wird. Diese Problematik variiert nach Art der Beschäftigung, der Höhe des Einkommens, der Bedeutung von Berufserfahrungen im eigenen Lebenslauf und Betreuungspflichten – diese Faktoren bestimmen die zeitlichen Prioritäten für das Doktoratsstudium und somit den Studienfortgang.

Schlagworte: Doktoratsstudierende, Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium, Differenzen nach Geschlecht und Studienrichtung

Doris Bammer/Petra Ziegler: *Employment and Doctoral Studies – Selected Results for the Socio-economic Situation of Doctoral Students at the Faculty of Social Sciences at the University of Vienna* (pp. 525–540)

Doctoral students at the faculty of Social Sciences at the University of Vienna are confronted with different challenges. Most students are concerned how to balance their employment with their doctoral studies. Our project study about the socio-economic situation of doctoral students examines these challenges and provides new data on biographical background, the financing of the doctoral studies, progress assessments, and needs and requests of doctoral students. A particular focus concentrates on differences in relation to gender and the chosen study program. One key result is that a compatibility between employment and doctoral studies is being assessed as rather difficult to achieve. Problems vary due to the type of employment, earnings, the relevance of work experience for the personal CV, and caring duties. These factors determine time budget priorities for the doctoral studies and the progress of the studies.

Keywords: doctoral students, compatibility of employment and doctoral studies, differences based on gender and study programme

1. Einleitung – Relevanz des Themas und Aufbau der Artikels

Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ist für die meisten DissertantInnen eine Herausforderung. Dies gilt auch für Doktoratsstudierende an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien. So fehlt in allen Studienrichtungen ausreichend Zeit, sich in Ruhe mit dem Verfassen der Dissertation auseinanderzusetzen, um (idealerweise) ohne Unterbrechung durch berufliche Verpflichtungen diese anspruchsvolle wissenschaftliche Arbeit leisten zu können. Die unserem Beitrag zugrunde liegende Studie zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen¹ benennt diese Herausforderungen und liefert neue Daten zur Finanzierung des Doktoratsstudiums sowie zur Frage der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Die Studie wurde zwischen April und August 2008 im Auftrag der Arbeiterkammer Wien und des Graduiertenzentrums der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien von der in{}fem Forschungswerkstatt erstellt.

Anlass für die Studie waren die in Österreich seit einigen Jahren² geführten Debatten über den Zugang zum Doktoratsstudium (offener vs. beschränkter Zugang) sowie die Überarbeitung der Doktoratsstudienpläne im Rahmen des Bologna-Prozesses, der die Vereinheitlichung des europäischen Hochschulwesens formuliert (Bologna Process 2009). Aufgrund des Bologna-Prozesses wird auch in Österreich das universitäre Bildungssystem grundlegend umgestaltet. Zentral ist dabei die Umstellung auf das dreigliedrige System aus Bachelor, Master und Doktorat (PhD). Während die Implementierung von Bachelor und Master an der Universität Wien bereits weit fortgeschritten ist, waren beim »Doktorat neu« im Frühjahr 2008 noch einige Punkte für die konkrete Umsetzung zu klären. Vor allem fehlten empirische Daten zur Situation von DoktorandInnen, die unterschiedliche Rahmenbedingungen an einzelnen Universitätsstandorten sowie die verschiedenen Anforderungen in den unterschiedlichen Disziplinen näher erfassen. Zudem war für das Forschungsvorhaben relevant, dass das Interesse an einem Doktoratsstudium an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat: Die Zahl der Erstsemestrigen im Doktoratsstudium stieg im Zeitraum 2003 bis 2006 verglichen mit 1999 bis 2002 um 77 Prozentpunkte auf 296 Erstsemestrigende (Mitterauer u. a. 2008, 147). Insgesamt waren im Wintersemester 2008/09 1.147 DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften zugelassen (BMWF 2009).

Aufgrund dieser Rahmenbedingungen wurde das Forschungsinteresse geweckt, Bedürfnisse und Wünsche von DissertantInnen hinsichtlich des Doktoratsstudiums sowie sozioökonomische und biographische Hintergründe der DoktorandInnen zu erfassen. Die Ergebnisse geben einerseits einen Überblick zur beruflichen und

1 Die gesamte Studie zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien (Bammer/Ziegler/Markom 2009) ist unter <http://forschungswerkstatt.org/deu/forschungsberichte.php> verfügbar.

2 So hat die Österreichische Rektorenkonferenz in einem Positionspapier im Januar 2005 darauf hingewiesen, dass »die derzeitige gesetzliche Regelung des Zugangs« zu überdenken sein wird. Siehe dazu: Österreichische Rektorenkonferenz/BMBWK (2005).

sozioökonomischen Lage der DissertantInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften. Andererseits sollen Probleme der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit aufgezeigt werden, die sowohl von DissertantInnen, die im wissenschaftlichen Kontext beschäftigt sind, als auch von jenen genannt wurden, die in anderen Bereichen erwerbstätig sind.

Der vorliegende Beitrag stellt zunächst die Forschungsfragen und den methodischen Zugang dar (Kap. 2). Nach einer Beschreibung des Samples (Kap. 3) werden in Kapitel 4 zentrale Ergebnisse zur Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium vorgestellt – vor allem zu Finanzierungsformen des Doktoratsstudiums sowie zur subjektiven Einschätzung zum Vorankommen im Studium, wobei jeweils Unterschiede nach Studienrichtung näher ausgeführt werden; den Besonderheiten weiblicher Doktorandinnen ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Das abschließende Kapitel 5 fasst die wichtigsten Erkenntnisse der Studie sowie die unterschiedlichen Herausforderungen für DissertantInnen zusammen, die ein Doktoratsstudium mit gleichzeitiger Erwerbstätigkeit absolvieren – in diesem Zusammenhang werden auch Verbesserungsvorschläge der DoktorandInnen präsentiert.

2. Forschungsfragen und methodischer Zugang

Anknüpfend an quantitative Erhebungen zur Lehrveranstaltungsevaluation (Mitterauer u. a. 2008) für das Graduiertenzentrum sowie an bereits vorliegende Daten über DoktorandInnen (Unger/Wroblewski 2006) wurde eine quantitative und qualitative Befragung von DissertantInnen der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien durchgeführt.

Im Mittelpunkt der Untersuchung standen drei Forschungsfragen:

1. Welche biographischen und sozioökonomischen Hintergründe von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften lassen sich skizzieren?
2. Wie finanzieren die Studierenden ihr Doktoratsstudium?
3. Welche Bedürfnisse und Wünsche formulieren DoktorandInnen hinsichtlich ihrer Studiensituation?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden von Mai bis Juni 2008 DoktorandInnen aus allen vier Studienrichtungen der Fakultät für Sozialwissenschaften (Politikwissenschaft, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Soziologie sowie Kultur- und Sozialanthropologie³) mittels Online-Fragebogen sowie vertiefend anhand von Leitfadeninterviews befragt.

Der Online-Fragebogen bestand aus 54 Fragen zu sechs Themenkomplexen.⁴ Zu Beginn wurden die biographischen Hintergründe der Studierenden hinsichtlich sozioökonomischer Aspekte erhoben: Gefragt wurde nach Familienstand, Haushaltsform, Einkommen aus Erwerbstätigkeit und/oder Stipendium sowie nach dem

3 Die Studienrichtungen werden wie folgt abgekürzt: Politikwissenschaft (POWI), Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (PKW), Kultur- und Sozialanthropologie (KSA).

4 Angaben zur eigenen Person, Angaben zum Doktoratsstudium, Angaben zum Diplomstudium (Magisterstudium), familiärer Hintergrund, Finanzierung des Doktoratsstudiums, Betreuungspflichten.

höchsten Bildungsabschluss der Eltern. Anschließend wurden Fragen zur Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium gestellt, wobei auf Ergebnisse der Studierenden-Sozialerhebung von Unger/Wroblewski (2006) Bezug genommen und einzelne darin verwendete Itembatterien für die Forschungsfrage adaptiert wurden. Der Online-Fragebogen wurde mit Hilfe des Open Source-Programms »LimeSurvey« programmiert: Dies garantiert einerseits die Anonymität der Befragten, und stellt andererseits durch einen individuellen ProbandInnenschlüssel sicher, dass jede befragte Person nur einen Fragebogen ausfüllen kann. Bis die Umfrage offline gestellt wurde, kamen 115 Fragebögen (Rücklaufquote 33,6 Prozent) ausgefüllt zurück.⁵

In einem zweiten Schritt wurden Leitfadeninterviews mit einem narrativen Teil sowie in die Tiefe gehenden Fragestellungen mit zwölf Studierenden (drei pro Studienrichtung) der Fakultät für Sozialwissenschaften durchgeführt. Zentrale Fragestellungen im Leitfaden umfassten die Motive für das Doktorat, unterstützende bzw. hemmende Faktoren für den Studienfortgang, Finanzierungsformen, Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium sowie Änderungs- bzw. Verbesserungsvorschläge für das Doktoratsstudium.⁶

Die qualitativen Interviews ermöglichen somit eine stärkere Ausdifferenzierung der Ergebnisse der Online-Befragung.

3. Beschreibung des Samples

Insgesamt nahmen 115 DoktorandInnen⁷ an der Online-Befragung teil. Das Sample setzt sich wie folgt zusammen: 40 Prozent Studierende der Politikwissenschaft, 28 Prozent SoziologInnen, 19 Prozent Kultur- und SozialanthropologInnen sowie 13 Prozent Publizistik- und KommunikationswissenschaftlerInnen. Die Befragten sind in allen vier Studienrichtungen überwiegend Frauen, wobei besonders Soziologie und KSA (mit 84 bzw. 76 Prozent) stark weiblich dominiert sind. Bei den Betreuungspflichten zeigt sich, dass vor allem Frauen diese angeben: Insgesamt nennen 23 Prozent aller Frauen Betreuungspflichten, verglichen mit neun Prozent der befragten Männer. Bei den Soziologie- und KSA-Studierenden nennen ausschließlich Frauen Betreuungspflichten, im Bereich der Politikwissenschaft geben diese jeweils zwei Frauen und zwei Männer an; nur ein Publizistik- und Kommunikationswissenschaftler muss Betreuungspflichten wahrnehmen (siehe Tab. 1).

Das Sample für die Interviews wurde über fachspezifische Internet-Plattformen, Newsletter sowie über universitäre bzw. in/fem-Netzwerke (E-Mail-Kontakte) ermit-

5 Die Ergebnisse des Online-Fragebogens wurden anonymisiert nach üblichen statistischen Verfahren mit uni- und bivariaten Methoden ausgewertet.

6 Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet, transkribiert, anonymisiert und nach der Globalauswertung von Legewie (1994) sowie inhaltsanalytisch ausgewertet.

7 Bei den 115 eingegangenen Fragebögen wurden nicht alle Fragen vollständig beantwortet: Die Befragten konnten jene Fragen auslassen, auf die sie nicht antworten wollten. Daher können die Angaben bei den Fallzahlen variieren.

Tabelle 1: Sample, Frauenanteil und Betreuungspflichten nach Studienrichtung
(absolute Zahlen, Anteile in Prozent)

Sample, Frauenanteil, Betreuungspflichten	POWI		Soziologie		KSA		PKW	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Sample*	45	40	32	28	22	19	15	13
Frauen**	22	51	27	84	16	76	8	53
Betreuungspflichten	4	9	9	30	5	25	1	7
Betreuungspflichten (Frauen)	2	50	9	100	5	100	0	0

* Eine Person beantwortete die Frage nach der Studienrichtung im Doktoratsstudium nicht.

Bei der allgemeinen Verteilung stellen Frauen in drei von vier Studienrichtungen die Mehrheit: KSA 74

** Prozent, Soziologie 68 Prozent, PKW 67 Prozent, POWI 45 Prozent (Mitterauer u. a. 2008, 149).

Quelle: eigene Erhebung

telt. Bei der Auswahl des Samples (insgesamt zwölf Personen aus den vier Studienrichtungen) wurde darauf geachtet, neben einer ausgeglichenen Anzahl der Interviewten nach Studienrichtung eine ausgewogene Verteilung nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft, Phase und Finanzierungsvariante des Doktoratsstudiums zu erreichen. Die Interviews erfolgten ausschließlich mit Personen, die sich seit mindestens einem Semester im Doktoratsstudium befanden.

4. Zentrale Ergebnisse

Das folgende Kapitel präsentiert wichtige Erkenntnisse der Studie: Zunächst werden Ergebnisse zur Finanzierung des Doktoratsstudiums sowie subjektive Einschätzungen zum Fortgang im Doktoratsstudium präsentiert (jeweils unter Berücksichtigung von Unterschieden nach Studienrichtung); danach wird auf Unterschiede nach Geschlecht (Besonderheiten weiblicher DoktorandInnen) eingegangen.

4.1 Finanzierung des Doktoratsstudiums

»Ich würde sagen, ein Doktoratsstudium ist grundsätzlich nach wie vor eine Geschichte des Luxus: Das muss man sich leisten können. Dafür braucht man wirklich Zeit, wenn man selbständig daran arbeiten will, und diese Zeit, die muss man sich stehlen auf gewisse Art und Weise« (Interview K/ w/ Soziologie, Zeile 95–97⁸).

Insgesamt sind laut Online-Befragung 86 Prozent der DoktorandInnen erwerbstätig.⁹ Differenziert nach Studienrichtung zeigt sich, dass dies vor allem für SoziologInnen

8 Die verwendeten Interviewsequenzen enthalten folgende Quellenangaben: Am Beginn steht die alphabetische Anonymisierung der InterviewpartnerIn (z. B. »K«), das Geschlecht (z. B. »w« für weiblich), die Studienrichtung (Soziologie/ KSA/ PKW oder POWI) und anschließend die Zeilenangabe der Interviewsequenz (so wurde die hier zitierte Sequenz aus Zeile 95–97 des Interviewtranskripts entnommen).

9 Als »erwerbstätig« sind jene Personen geführt, die über einen längeren Zeitraum mehr als eine Woche arbeiten. Personen, die nur manchmal (z. B. in den Ferien) arbeiten, sind daher hier nicht erfasst.

zutrifft (über 90 Prozent), gefolgt von DissertantInnen der POWI und PKW (jeweils rund 87 Prozent) sowie KSA (mit rund 77 Prozent). Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit kann mit »groß« angegeben werden: Mehr als die Hälfte (55 Prozent) arbeitet mehr als 30 Wochenstunden. In der PKW arbeiten sogar rund 85 Prozent der Befragten mehr als 30 Stunden pro Woche.

DoktorandInnen der Soziologie erhalten am ehesten ein Stipendium: Rund 38 Prozent beziehen dieses neben der Erwerbsarbeit, weitere 13 Prozent (vier Personen) beziehen ausschließlich ein Stipendium, ohne Erwerbsarbeit zu leisten. PKW-Studierende erhalten hingegen nur selten ein Stipendium: rund sieben Prozent bzw. eine Person neben der Erwerbsarbeit und ebenfalls eine Person ohne Erwerbsarbeit.

Tabelle 2: Beschäftigung, Wochenarbeitsstunden (WS) und Stipendienbezug nach Studienrichtung (absolute Zahlen, Anteile in Prozent)

Beschäftigung und Stipendienbezug	POWI		Soziologie		KSA		PKW	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
In Beschäftigung*	39	87	29	91	17	77	13	87
0–11 WS	5	13	3	11	1	6	0	0
11–30 WS	14	37	10	36	6	38	2	15
> 30 WS	18	50	13	47	9	56	11	85
Stipendium neben Erwerbsarbeit	12	27	12	38	5	23	1	7
Stipendium ohne Erwerbsarbeit	3	7	4	13	2	9	1	7

* Unter »in Beschäftigung« fallen auch jene Personen, die nur gelegentlich, etwa in den Ferien, einer Erwerbsarbeit nachgehen. Damit erklären sich die fehlenden Werte bei den absoluten Zahlen in Tabelle 2.

Quelle: eigene Erhebung

Jene Personen, die mehr als 30 Wochenstunden arbeiten, sind häufig angestellt (69 Prozent) bzw. haben BeamtenInnenstatus (67 Prozent), sind freiberuflich tätig (57 Prozent) oder neue Selbständige (55 Prozent), während freie DienstnehmerInnen (63 Prozent) oft weniger als 30 Stunden beschäftigt sind. Jene Personen, die nur bis zu zehn Stunden arbeiten, sind meist auch auf die Unterstützung der Eltern angewiesen (57 Prozent), um ihre Dissertation finanzieren zu können. Jene, die ein Stipendium beziehen, sind überwiegend weniger als 20 Wochenstunden beschäftigt (54 Prozent).

Trotz dieser durchwegs hohen Wochenstundenanzahl weist die Mehrheit (56 Prozent) ein Nettoerwerbseinkommen in der Höhe von € 500 bis € 1.500 im Monat auf. Zum Vergleich: Das mittlere Bruttoeinkommen lag 2008 für unselbständig Erwerbstätige bei € 1.630 pro Monat (Statistik Austria 2008). AkademikerInnen mit Dokortitel erzielen hingegen deutlich höhere Einkommen: Das Medianeinkommen liegt hier für SozialwissenschaftlerInnen bei € 3.570 brutto – 50 Prozent verdienen mehr und 50 Prozent weniger als diesen Wert (Die Presse 2009).

Die Einnahmequellen zur Finanzierung des Doktoratsstudiums sind sehr unterschiedlich: Sie umfassen etwa Tätigkeiten in wissenschaftsnahen und -fernen Berufsfeldern, Stipendien, Geldleistungen von Dritten (v. a. von den Eltern) und privates Vermögen (Rücklagen). In manchen Fällen werden Mischvarianten der Finanzierung gewählt, weil ein Auskommen mit einer Finanzierungsform nicht möglich ist.

Ca. 55 Prozent der Befragten arbeiten in einem wissenschaftlichen Berufsfeld (inner- und außerhalb der Universität), 45 Prozent in einem nichtwissenschaftlichen Bereich.

Aus den Interviews geht hervor, dass wissenschaftsnahe Tätigkeiten an der Universität beispielsweise Teilzeitanstellungen als Assistent oder als zeitlich befristeter Projektmitarbeiter¹⁰ sowie Tätigkeiten als externe/r LektorIn umfassen. Außeruniversitäre wissenschaftliche Beschäftigungsformen betreffen vorwiegend Projektarbeit in unbefristeter Anstellung oder auch zeitlich befristet für ein bestimmtes Projekt. Weiters gibt es in der außeruniversitären Forschung UnternehmerInnen sowie neue Selbständige.

Wissenschaftsnahe Projektarbeit bedeutet laut den Ergebnissen der Interviews in vielen Fällen prekäre Beschäftigung: hoher zeitlicher Aufwand, befristete Beschäftigungen und damit einhergehend finanzielle Unsicherheiten. Darüber hinaus erfolgen kaum Einzahlungen in die Pensionsvorsorge oder in die Arbeitslosenversicherung. Denn diese Sozialversicherungsleistungen können erst im Rahmen einer Anstellung entrichtet bzw. in Anspruch genommen werden:

*»Was irgendwie in der ersten Zeit war, und das wird mir dann irgendwann mit 60 auf den Kopf fallen, ist, dass ich steuer- und sozialversicherungsbefreit war. Ich glaube (...) erst dann mit der Stelle auf der Uni hab ich mich zum ersten Mal in das Pensionssystem (...) eingezahlt¹¹ – zum ersten Mal Arbeitslosenanspruch erworben und solche Dinge«
(Interview A/ m/ POWI, Zeile 433–435).*

Die zeitliche Investition in wissenschaftliche Projektarbeit erhält in diesem Kontext absolute Priorität, um sowohl das benötigte Einkommen zu sichern als auch berufliche Erfahrungen zu sammeln. Das Doktoratsstudium wird daher nur dann fortgesetzt, wenn neben der Projektarbeit noch zeitliche Ressourcen übrig bleiben. Ähnlich verhält es sich bei Tätigkeiten in Form von Lehrveranstaltungen an der Universität, die einen hohen zeitlichen Vorbereitungsaufwand bedeuten und zu Verzögerungen im Studienfortgang führen.

Weiters betonen die GesprächspartnerInnen, dass sich etwaige finanzielle Engpässe negativ auf den Fortgang im Doktoratsstudium auswirken, weil die Erwerbstätigkeit zeitliche und persönliche Priorität erhält sowie die monatlichen Lebenshaltungskosten decken muss.

In diesen Fällen ist ein pragmatischer Zugang zum Doktoratsstudium erkennbar: Entstehen finanzielle Engpässe und wird daher eine zusätzliche Beschäftigung oder

10 Hier wird bewusst nur die männliche Form verwendet, da keine einzige weibliche Interviewte diese Anstellungsform vorweisen konnte.

11 Anmerkung: Im Alter von über 30 Jahren.

eine Erhöhung der Wochenarbeitsstunden notwendig, wird das Doktoratsstudium hintangestellt. Das Doktoratsstudium hat hier die Funktion einer persönlichen Herausforderung oder beruflichen Weiterbildung:

»(...) ich würde jetzt aber nicht aufgrund des Doktoratsstudiums irgendwelche Abstriche¹² machen, wenn ich jetzt weniger arbeiten kann¹³ und dadurch weniger verdiene, dann würde ich auf jeden Fall das Doktoratsstudium hintanstellen« (Interview I/ w/ PKW, Zeile 216–218).

»Man versucht sich nebenbei ein Projekt zu organisieren und arbeitet einfach mal ein paar Wochenenden durch, damit man etwas dazu verdient«¹⁴ (Interview I/ w/ PKW, Zeile 230–231).

Mit einer zusätzlichen finanziellen und zeitlichen Erschwernis sind WissenschaftlerInnen konfrontiert, die auf selbständiger Basis Forschungsprojekte durchführen (neue Selbständige). Denn zwischen den einzelnen Förderzusagen für wissenschaftliche Projekte kommt es immer wieder zu Stehzeiten (Wartezeit während der Begutachtungsphase) oder zu Projektleerläufen (bei Ablehnung des Förderantrags), die zu großen finanziellen Unsicherheiten führen. Überbrückt werden diese mit finanzieller Hilfe der Eltern und/ oder mit dem Arbeitslosengeld (falls ein Anspruch vorhanden ist). An sich wird die Phase der Projektantragstellung als Zeitverlust wahrgenommen, weil die Erfolgchancen einer Bewilligung gering sind und der Aufwand für das Verfassen des Projektantrags finanziell nicht abgegolten wird.

Unter diesen unsicheren Rahmenbedingungen wird das Doktoratsstudium meist nur dann fortgesetzt, wenn es Stehzeiten oder Projektleerläufe gibt und/ oder wenn es die finanzielle Situation zulässt.

GesprächspartnerInnen mit einer Vollzeitbeschäftigung im wissenschaftsfernen Umfeld nennen hingegen keine finanziellen Engpässe, allerdings haben sie Probleme, Zeit für das Doktoratsstudium und das Verfassen der Dissertation zu finden:

»Naja, vor allem Zeitdruck und Arbeit. Neben einem 30-Stunden-Job ist das eben schwierig. Man braucht bei der Doktorarbeit auch länger, um sich in die Materie reinzudenken und um reinzukommen. Das kann schon frustrierend sein. Man hat immer im Hinterkopf, dass man etwas liegen gelassen hat und mit etwas nicht fertig ist und das beeinflusst auch das Freizeitgefühl enorm« (Interview M/ w/ KSA, Zeile 62–66).

Neben der Erwerbsarbeit stellen Stipendien eine wichtige Finanzierungsform dar: Insgesamt beziehen 35 Prozent der Befragten (40 Personen) ein Stipendium. 30 DoktorandInnen erhalten neben den Einnahmen aus ihrer Erwerbstätigkeit ein Stipendium, wobei 15 Personen weniger als 20 Stunden pro Woche arbeiten, elf Befragte jedoch über 30 Wochenstunden. Acht Personen werden zusätzlich von den Eltern finanziell unter-

12 Anmerkung: Finanzielle Abstriche.

13 Anmerkung: Im Falle von weniger Arbeitsstunden, weil diese vom Unternehmen reduziert werden.

14 Anmerkung: Im Falle von finanziellen Engpässen.

stützt. Von jenen Befragten, die selbst nicht erwerbstätig sind (insgesamt 16 Personen), erhalten zehn ein Stipendium und sechs finanzielle Unterstützung seitens der Eltern.

Die Ergebnisse zu Verdienst und finanzieller Unterstützung durch die Eltern werden auch in den qualitativen Interviews bestätigt. Manche GesprächspartnerInnen weisen darauf hin, dass es ihnen ohne die familiäre Unterstützung nicht möglich wäre, das Doktoratsstudium zu absolvieren. Als Gründe werden niedrige Gehälter im sozialwissenschaftlichen Berufsfeld sowie spezifische Anforderungen für die Dissertation genannt, wie z. B. empirische Erhebungen im Rahmen von (Feld-) Forschungsaufenthalten, die häufig selbst finanziert werden müssen. Besonders für Kultur- und SozialanthropologInnen ist während der Feldforschung oft ein längerer Aufenthalt außerhalb des Wohnorts notwendig: Dies bringt erhebliche Schwierigkeiten mit sich, da diese Studierenden während der Feldphase ihrer Erwerbstätigkeit nicht nachgehen können und zusätzlich doppelte Kosten an Wohnort und Untersuchungsort anfallen. Die Studierenden erleben diese finanzielle Doppelbelastung bei Forschungsaufenthalten als sehr schwierig und belastend. Daher kann es notwendig sein, einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit auch in wissenschaftsfernen Branchen nachzugehen oder anderweitige Finanzierungsformen zu suchen.

Einzelne InterviewpartnerInnen thematisieren Vollstipendien als Finanzierungsform für das Doktoratsstudium. Vollstipendien werden im Rahmen von postgradualen Lehrgängen¹⁵ oder Initiativkollegs¹⁶ ausbezahlt und betragen zwischen € 850 und € 1.200 im Monat, wovon meist noch Sozialversicherungsbeiträge zu leisten sind. Einigen StipendiatInnen werden allerdings zusätzliche Leistungen – abhängig vom jeweiligen Lehrgang oder Initiativkolleg – angeboten, wie die Übernahme der Sozialversicherung und/oder der Studiengebühren oder die kostenlose Mitbenützung von Infrastruktur. Die finanziellen Rahmenbedingungen von Vollstipendien sind somit unterschiedlich: Je nachdem, wie hoch das Stipendium ist und welche zusätzlichen Leistungen den Studierenden von Seiten der Lehrgangsleitung offeriert werden, kann eine finanzielle Absicherung gewährleistet sein. Unabhängig von der jeweiligen monetären Absicherung schätzen die StipendiatInnen diese Form der finanziellen Unterstützung grundsätzlich sehr, da sie ohne eine solche die Chancen für die Absolvierung eines Doktoratsstudiums als sehr gering bewerten. Jenen InterviewpartnerInnen, die ein Vollstipendium¹⁷ erhalten, erscheint eine Vereinbarkeit von Erwerbs-

15 Postgraduale Lehrgänge verfolgen unterschiedlichste Ziele, wie beispielsweise den Erwerb eines weiteren akademischen Grades (Master) oder einer vertiefenden Qualifizierung im Bereich der angewandten Forschung für Graduierte (Diplom) (siehe zum Vergleich postgraduale Lehrgänge des Instituts für Höhere Studien (IHS) (2009) in Wien, verfügbar unter: <http://www.ihs.ac.at/index.php?id=125>, 8. 10. 2009).

16 Initiativkollegs sind strukturierte Doktoratsprogramme, die die Förderung junger WissenschaftlerInnen durch Stärkung der Forschungskompetenz und Unterstützung bei der Karriereplanung zum Ziel haben. Dafür sollen einem ausgewählten Forschungsteam von Doktoratsstudierenden ausgezeichnete Arbeitsbedingungen zur Verfügung gestellt werden (Universität Wien 2005, Universität Wien 2008).

17 Ziel eines Vollstipendiums ist, dass sich Doktoratsstudierende ihrem Studium bzw. ihrer wissenschaftlichen Karriere im Ausmaß einer Vollzeitbeschäftigung widmen sollen.

tätigkeit und Doktoratsstudium als nicht realisierbar. Allerdings werden finanzielle Schwierigkeiten im Fall niedriger Stipendien genannt, da eine Erwerbstätigkeit neben dem Kolleg oder Lehrgang nicht oder nur schwer möglich ist. Wenn das Stipendium die Existenz nicht absichert, besteht daher das Problem, dass zusätzliche Einnahmequellen durch Transferleistungen, finanzielle Rücklagen oder finanzielle Unterstützung von Seiten der Eltern notwendig werden.

4.2 Subjektive Einschätzungen zum Fortgang im Doktoratsstudium

In Bezug auf die bisherige Dauer des Doktoratsstudiums zeigt sich, dass die meisten der mit der Online-Befragung erfassten Studierenden noch nicht allzu lange im Doktoratsstudium inskribiert sind: Bei der Frage, wann sie dieses begonnen haben, gibt ein Großteil (83 Prozent) den Zeitraum zwischen WS (Wintersemester) 2004/ 05 und SS (Sommersemester) 2008 an. Frauen sind dabei deutlich öfter länger inskribiert als Männer: Nur vier Männer haben sich vor dem WS 2005/ 06 eingeschrieben, hingegen 25 Frauen, und fünf Frauen (aber keine Männer) haben sogar noch vor dem WS 2001/ 02 mit dem Doktoratsstudium begonnen. Die meisten schätzen den Zeitraum, in dem sie ihr Studium abschließen werden können, optimistisch ein: Jeweils 32 Prozent rechnen mit zusätzlichen ein bis zwei bzw. drei bis vier Semestern. 17 Prozent nennen fünf bis sechs Semester und 14 Prozent können nicht einschätzen, wie lange sie noch für ihr Doktoratsstudium benötigen werden. Bei der geschätzten Dauer bis zum Abschluss zeigt sich ein klarer Unterschied zwischen Studierenden der PKW und der übrigen Studienrichtungen: 13 Prozent der befragten PKW-DoktorandInnen meinen, in ein bis zwei Semestern abschließen zu können, 26 Prozent rechnen hingegen mit weiteren fünf bis sechs Semestern. Außerdem geben weitere 26 Prozent an, dass sie überhaupt nicht einschätzen können, wie lange sie noch bis zu ihrem Abschluss brauchen werden. Dies weist auf erhöhte Unzufriedenheit mit dem Studium sowie mit seinen Rahmenbedingungen hin, was etwa folgendes Interviewzitat zum Ausdruck bringt:

*»Ja, und noch mal, die Betreuungssituation auf der Uni ist halt wirklich ein Drama. In meiner speziellen Situation hab ich meine Betreuerin gefragt, wann ich mich an sie wenden darf, und sie hat gesagt, sie hat erst wieder in ein paar Monaten Ressourcen«
(Interview M/ w/ KSA, Zeile 153–155).*

Allgemein zum Thema Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium befragt, nennen 64 Prozent Schwierigkeiten. Nach Studienrichtung differenziert zeigt sich, dass für 83 Prozent der Studierenden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft die Aussage zutrifft: »Die Vereinbarkeit von Doktoratsstudium und Erwerbstätigkeit ist schwierig«. Es folgen KSA-DissertantInnen mit einem Vergleichswert von 79 Prozent. 61 Prozent der POWI-Studierenden und 50 Prozent der SoziologInnen geben Schwierigkeiten an. Somit scheint sich für PKW- und KSA-Studierende die Vereinbarkeit besonders schwierig zu gestalten. Nach den konkreten Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Doktoratsstudium gefragt, nennt eine klare Mehrheit (80 Prozent) eine Einschränkung des Studienfortgangs. Dennoch will mehr als die

Hälfte der Befragten (55 Prozent) das Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit nicht reduzieren. Das liegt zum einen daran, dass für eine deutliche Mehrheit (90 Prozent) das Studium ohne Erwerbstätigkeit nicht bzw. eher nicht finanzierbar wäre. Und zum anderen wird ersichtlich, dass eine Erwerbstätigkeit neben dem Doktoratsstudium nicht nur aus finanziellen Überlegungen notwendig ist – eine Mehrheit (54 Prozent) sieht diese auch als zusätzliche Qualifikationsmöglichkeit an und spricht sich somit implizit gegen ein Vollzeitdoktoratsstudium aus. Nach Studienrichtung zeigen sich deutliche Unterschiede in der Studienmotivation: So ist das Doktoratsstudium für 63 Prozent der POWI-Studierenden keine berufliche Weiterbildung, auch PKW-DoktorandInnen geben dies zu 58 Prozent an – jedoch absolvieren 56 Prozent der SoziologInnen und sogar 68 Prozent der KSA-Studierenden das Doktorat zwecks beruflicher Weiterbildung. POWI- und PKW-Studierende nennen hingegen als Motivation überwiegend Interesse am Fach, die Erweiterung des eigenen Horizonts sowie das Doktoratsstudium als persönliche Herausforderung.

Gleichzeitig meinen 20 DoktorandInnen, die bereits über den Abbruch des Studiums nachgedacht haben, dass sie diesen aufgrund der fehlenden Vereinbarkeit mit der Erwerbstätigkeit in Betracht ziehen. Hier zeigt sich ein signifikanter geschlechtsspezifischer Unterschied: 16 Frauen, aber nur vier Männer haben wegen unzureichender Vereinbarkeit mit der Erwerbstätigkeit über einen Studienabbruch nachgedacht.

In den Interviews wird überwiegend die Meinung geäußert, dass die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium vom Stadium des Studiums (Beginn, Forschungsphase bzw. Abschluss) sowie von den vorhandenen inhaltlichen Schnittmengen zwischen (Projekt-) Arbeit und Dissertation abhängt. So wirken sich ein thematischer Zusammenhang zwischen (Projekt-) Arbeit und Dissertationsthema sowie geringe Wochenarbeitsstunden günstig auf die Vereinbarkeit von Doktoratsstudium und Erwerbstätigkeit aus. Dennoch können auch universitäts- oder wissenschaftsnahe Tätigkeiten zu einer Zeitverzögerung bei der Dissertation führen, da diese Arbeiten nicht immer mit dem Dissertationsthema übereinstimmen oder viele Wochenarbeitsstunden erfordern. Immerhin meinen 80 Prozent jener Befragten in der Online-Erhebung, die in einem wissenschaftlichen Berufsfeld tätig sind, dass die Dissertation unter der Erwerbstätigkeit leidet. Dies entspricht damit genau dem Gesamtwert aller erwerbstätigen Studierenden, von denen ebenfalls 80 Prozent die Vereinbarkeit von Doktoratsstudium und Erwerbstätigkeit als schwierig bzw. eher schwierig bezeichnen.

55 Prozent der DoktorandInnen arbeiten in einem wissenschaftlichen (auch außeruniversitären) Berufsfeld und sehen dies als zusätzliche berufliche Qualifikation an, die nach dem Studienabschluss für das Bestehen auf dem Arbeitsmarkt durchaus erwünscht ist. Auch hier zeigen sich wiederum interessante Ergebnisse nach Studienrichtung: So sind 74 Prozent der SoziologInnen in einem wissenschaftlichen Berufsfeld tätig; 57 Prozent der KSA-DoktorandInnen und 49 Prozent der POWI-DissertantInnen, aber nur 31 Prozent der PKW-Studierenden arbeiten in diesem Bereich. Der hohe Anteil der SoziologInnen kann auch damit erklärt werden, dass vergleichsweise mehr Personen in der außeruniversitären Forschung tätig sind, womit sich diesen

StudentInnen am Arbeitsmarkt zusätzliche Möglichkeiten bieten: In der außeruniversitären Forschung arbeiten acht SoziologInnen im Vergleich mit fünf POWI-DoktorandInnen und jeweils einer Person aus der PKW und KSA. Je zehn SoziologInnen und Politikwissenschafts-DoktorandInnen sowie sechs KSA-Doktoratsstudierende sind an der Universität Wien erwerbstätig, hingegen nur drei DissertantInnen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.

Den befragten PKW-Studierenden scheinen sich damit die wenigsten Chancen zu bieten, die erlernten Kenntnisse in einem fachnahen, wissenschaftlichen Berufsfeld anwenden zu können.

4.3 Besonderheiten weiblicher DoktorandInnen

Der Frauenanteil unter den erstsemestrigen Doktoratsstudierenden nahm zwischen den Vergleichzeiträumen 1999 bis 2002 und 2003 bis 2006 von 54 auf 61 Prozent zu. Auch bei den Abschlüssen stieg der Frauenanteil, und zwar von 49 Prozent auf 51 Prozent (Mitterauer u. a. 2008, 147). Im Sample der Online-Erhebung fanden sich deutlich mehr Frauen (66 Prozent) als Männer (34 Prozent).

Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit lassen sich zwischen Frauen und Männern nur kleine Unterschiede feststellen: 90 Prozent der Männer und 85 Prozent der Frauen sind erwerbstätig. Auch beim Gehalt ist kein signifikanter Unterschied zu bemerken, während sich beim Erwerbsstatus Differenzen zeigen: So sind Frauen stark unter den Angestellten (36 Frauen bzw. 16 Männer) vertreten und sie stellen auch bei den BeamtInnen (elf Frauen bzw. acht Männer) und freiberuflich Tätigen (zwölf bzw. neun) eine Mehrheit. Die Männer sind hingegen bei den neuen Selbständigen (sieben Männer, vier Frauen) und den freien DienstnehmerInnen (neun Männer, sieben Frauen) in der Überzahl.

Außerdem ergibt sich bei der Tätigkeit in einem wissenschaftlichen Berufsfeld ein signifikanter Unterschied nach Geschlecht: Dreimal so viele Frauen (24) als Männer (sieben Personen) sind an der Universität Wien beschäftigt. Dagegen lassen sich bei der Erwerbstätigkeit in einem nichtwissenschaftlichen Berufsfeld keine Unterschiede nach Geschlecht erkennen, wenn der Frauenüberhang bei den TeilnehmerInnen der Befragung berücksichtigt wird (25 Frauen und 16 Männer sind hier anzutreffen). Auch in der außeruniversitären Forschung ist der Frauenüberhang weniger stark ausgeprägt als an der Universität: Zehn Frauen und fünf Männer arbeiten in diesem Bereich.

Interessanterweise ist bei der Frage, ob über einen Abbruch des Doktoratsstudiums nachgedacht wurde bzw. beim Grund dafür – der Unvereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium –, ein deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied festzustellen: 16 Frauen im Vergleich mit vier Männern geben an, dies in Erwägung gezogen zu haben. Dafür konnte in den Daten keine Erklärung gefunden werden. In den Interviews hingegen werden durchaus geschlechtsrelevante Ungleichbehandlungen thematisiert, die auch einen Einfluss auf die Unvereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium und somit auf den Abbruch des Doktoratsstudiums haben können. Denn hier können die beruflichen Perspektiven nach dem Doktorat sowie die Rahmenbedingungen während des Doktoratsstudiums eine wesentliche Rolle spielen. So

erwähnen einige Interviewte geschlechtsspezifische Differenzen im Sinne einer Bevorzugung männlicher Kollegen – und zwar bei Angeboten einer Ein- bzw. Anbindung an der Universität oder Förderungen bzw. Unterstützungen für eine wissenschaftliche Karriere und für berufliche Perspektiven. Darüber hinaus stellt die Vereinbarkeitsproblematik von Familie und Beruf für mehrere interviewte Frauen eine Hürde dar, weil ihnen weibliche Rollen in einem wissenschaftlichen System zugeschrieben werden, in dem Macht- und Konkurrenzkämpfe oder Bündnisse von Gleichgesinnten gängig sind. In diesem Kontext stellt sich für einzelne die Frage, wie sinnvoll und wie durchführbar ein Doktoratsstudium neben einer Erwerbstätigkeit bzw. für eine wissenschaftliche Verortung ist.

Geschlechtsbezogene Diskrepanzen bei der familiären und bei der wissenschaftlichen Betreuungssituation sind auch in weiteren Ergebnissen der Online-Befragung erkennbar.

Acht Frauen, aber kein einziger Mann nennen die fehlende Vereinbarkeit mit Betreuungspflichten als weiteren Grund, über einen Abbruch nachgedacht zu haben. Die fehlende Unterstützung durch den/die BetreuerIn wird von sieben Frauen, aber nur von vier Männern als Motiv für einen angedachten Abbruch des Studiums erwähnt. Auch bei der Zufriedenheit mit der Betreuung durch den/die ProfessorIn zeigt sich eine geschlechtsspezifische Differenz: So fühlen sich 70 Prozent der Männer, jedoch aber nur 48 Prozent der Frauen durch ihre/n BetreuerIn ausreichend unterstützt.

Deutlich mehr Frauen als Männer müssen Betreuungspflichten wahrnehmen: In unserem Sample nennen 15 Frauen und drei Männer Kinderbetreuungspflichten – dabei meinen zwölf Personen (alle Männer, aber nur neun Frauen), bei der Betreuung unterstützt zu werden. Somit geben sechs Frauen an, keinerlei Unterstützung bei der Betreuung ihrer Kinder zu erhalten.

All diese Faktoren gemeinsam können einen Erklärungsansatz darstellen, warum Frauen im Vergleich mit Männern deutlich länger im Doktoratsstudium anzutreffen sind und auch seltener ihr Studium abschließen.

5. Conclusio und Ausblick

Doktoratsstudierende der Fakultät für Sozialwissenschaften befinden sich häufig in einer Lebenssituation, die einen hohen Grad an Flexibilität verlangt. Bezugnehmend auf die Erwerbstätigkeit bedeutet dies: Mehrfachbeschäftigungen, befristete Verträge bzw. kurze Projektarbeiten mit geringem Verdienst oder Projektleerläufe und damit einhergehend fehlende soziale und finanzielle Absicherung bei hohem zeitlichen Arbeitsaufwand. Eine Folge sind prekäre Lebenssituationen. Gleichzeitig stehen viele Befragte mitten im Erwerbsprozess – auch in nichtwissenschaftlichen Berufsfeldern – und absolvieren das Doktorat als berufliche Weiterbildung oder mit der Motivation, eine persönliche Herausforderung zu suchen. Hier wird vor allem fehlende Zeit für die Dissertation als Schwierigkeit erwähnt – finanzielle Probleme werden seltener genannt. Selbst bei DoktorandInnen, die an der Universität erwerbstätig sind, ist das Vorankommen bei der Dissertation mit Hürden verbunden: Diese wissenschaftliche

Erwerbsarbeit an der Universität weist nur selten Anknüpfungspunkte mit der Dissertation auf, und ihr wird Vorrang vor der Dissertation eingeräumt.

Dementsprechend wirkt sich eine Erwerbstätigkeit auf das Fortkommen im Doktoratsstudium unterschiedlich aus: Je nach finanzieller bzw. beruflicher Lage wird das Studium forciert bzw. hintangestellt. So lässt sich der Studienfortgang im Fall einer thematischen Nähe zwischen (Projekt-) Arbeit und Dissertation oder bei Existenz sichernden Stipendien leichter bewerkstelligen.

Eine deutliche Mehrheit der in der Online-Erhebung befragten DoktorandInnen (80 Prozent) schätzt die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Doktoratsstudium als schwierig ein. Berücksichtigt man, dass 86 Prozent der DissertantInnen erwerbstätig sind und 55 Prozent davon mehr als 30 Stunden pro Woche arbeiten, so lässt sich feststellen: Je länger gearbeitet wird, desto schwieriger gestaltet sich die Vereinbarkeit mit dem Doktoratsstudium. Allerdings lehnen 55 Prozent der Befragten ein Vollzeitdoktoratsstudium ab, bedeutet doch eine Erwerbstätigkeit neben dem Doktoratsstudium zusätzliche berufliche Qualifikationen. Zudem meinen 90 Prozent, dass das Doktoratsstudium ohne Erwerbstätigkeit nicht finanzierbar wäre. Als Folge der Vereinbarkeitsproblematik denken 17 Prozent der Befragten auch über einen Abbruch des Doktoratsstudiums nach.

Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen die Vereinbarkeitsproblematik von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium und zeigen auf, dass sich DoktorandInnen je nach Beruf/ Erwerbsarbeit, Studienrichtung und Einkommenssituation in unterschiedlichen Situationen befinden. Auch nach Geschlecht zeigen sich Unterschiede, die sich vor allem für Frauen negativ auf den Studienfortgang auswirken. Daher sollten auch weiterhin Maßnahmen und Unterstützung speziell für Frauen angeboten werden.

Die DissertantInnen wünschen sich in der Folge ein Studium, das unterschiedlichen Bedürfnissen, Zugängen wie Interessen gerecht werden kann und somit bedarfsorientiert aufgebaut ist. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, sind für die DoktorandInnen folgende Aspekte von Bedeutung:

- Damit die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Doktoratsstudium sowie die Qualität bzw. das Niveau des Doktoratsstudiums gewährleistet werden können, sind mehr interdisziplinäre, fachspezifische sowie zielgruppenspezifische Angebote von Lehrveranstaltungen erforderlich: Diese sollen variabel ausgewählt werden können und am Abend bzw. am Wochenende stattfinden.
- Der Abschluss des Doktoratsstudiums wäre leichter möglich, wenn mehrere (Projekt-) Publikationen als Sammeldissertation auch an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät eingereicht werden können.
- Für eine bessere finanzielle Absicherung und somit ein schnelleres Fortkommen im Doktoratsstudium sind mehr Förderungen für DissertantInnen notwendig, speziell für lang andauernde Forschungsaufenthalte außerhalb des Wohnorts und/ oder für die Teilnahme an bzw. für Präsentationen bei internationalen Konferenzen.
- Um die prekäre Lebenssituation von Doktoratsstudierenden insgesamt zu entschärfen, bedarf es umfassender sozialer und finanzieller Absicherungen, vor

allem bei Projektleerläufen, während der Begutachtungsphase von Forschungsprojektanträgen bzw. nach Beendigung einer Projektarbeit.

- Damit eine Privilegierung von an der Universität Erwerbstätigen bzw. an Initiativkollegs teilnehmenden DoktorandInnen vermieden wird, muss es mehr Möglichkeiten für eine institutionelle Ein- bzw. Anbindung aller Doktoratsstudierenden geben. Dies betrifft vor allem die Nutzung der Infrastruktur – z. B. Gratisnutzung von (internationalen) Online-Publikationen/Fachjournals und Kopierern – und/oder des »Organisationswissens« sowie den Erfahrungsaustausch mit KollegInnen, (informelle) Informationsweitergaben und die Möglichkeit zur Projektmitarbeit.
- Den in nichtwissenschaftlichen Berufsfeldern arbeitenden DoktorandInnen ist es wichtig, weiterhin ein Doktoratsstudium absolvieren zu können, auch wenn sie keine wissenschaftliche Karriere anstreben.

Angesichts der vorliegenden Unterlagen zum Doktoratsstudienplan »neu« an der Universität Wien (GZ 2009), der mit Herbst 2009 bzw. mit Wintersemester 2009/10 in Kraft getreten ist, ist davon auszugehen, dass nicht viele dieser Forderungen Eingang in den neuen Studienplan gefunden haben. Es ist anzunehmen, dass die Zunahme der vorgeschriebenen Lehrveranstaltungsstunden, bei gleichzeitig weiterhin fehlendem Lehrveranstaltungsangebot speziell für DissertantInnen, nicht zu einer Unterstützung der Studierenden in qualitativ hochwertigen Seminaren führen wird: Vielmehr müssen Prüfungen absolviert werden, die inhaltlich nicht in enger Verbindung mit dem Dissertationsthema stehen.

Gleichzeitig bleibt zu befürchten, dass die Ungleichheit zwischen den Doktoratsstudierenden weiter zunehmen wird: Wie aus den Interviews hervorgeht, stehen DissertantInnen an Initiativkollegs umfassende Möglichkeiten zur universitären Einbindung und Unterstützung zur Verfügung: Arbeitsplatz am Institut, Zugang zu Bibliotheken und Journals, sowie Austausch und Kontakt mit KollegInnen, aber auch ProfessorInnen – und das im In- und Ausland. Demgegenüber sind Studierende, die das Doktorat neben der Erwerbstätigkeit (außerhalb der Universität) absolvieren, von Zugängen und Austausch, und oft auch aus Zeitgründen von anspruchsvollen Lehrveranstaltungen ausgeschlossen, und müssen alleine weiterkämpfen. Diese Ungleichheit wird sich mit steigender Anzahl von Initiativkollegs sowie mehr Lehrveranstaltungsstunden weiter verschärfen und vermutlich zu einer unterschiedlichen Qualität der Dissertationen führen; voll erwerbstätige DissertantInnen werden wohl kaum in der Lage sein, mit ihren KollegInnen aus den Initiativkollegs chancengleich zu konkurrieren.

Die Vereinbarkeitsfrage bzw. die Rahmenbedingungen im Doktoratsstudium werden somit auch im neuen Doktoratsstudienplan eine wesentliche Hürde für einen erfolgreichen Abschluss des Doktoratsstudiums sein. Fragen zur Vereinbarkeit von Doktoratsstudium und Erwerbstätigkeit werden damit auch jene DissertantInnen weiterhin beschäftigen, die auf der Grundlage des neuen Doktoratsstudienplans studieren.

Literatur

- Bammer, Doris/ Ziegler, Petra/ Markom, Christa (2009) *Zur sozioökonomischen Situation von DoktorandInnen an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien*, verfügbar unter: <http://forschungswerkstatt.org/deu/forschungsberichte.php>, 7. 4. 2009.
- BMWF (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung) (2009) *Doktoratsstudien nach Universitäten*, verfügbar unter: <http://eportal.bmbwk.gv.at/discoverer/>, 14. 4. 2009.
- Bologna Process (2009) *Bologna Process: Towards the European Higher Education Area. The Official Website 2007–2009*, verfügbar unter: www.ond.vlaanderen.be/hogeronderwijs/bologna/about/, 3. 2. 2009.
- Die Presse (2009) *Einkommen. Technische Doktoren verdienen am meisten*, verfügbar unter: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/420221/index.do?from=simarchiv>, 7. 4. 2009.
- GZ (Graduiertenzentrum der Fakultät für Sozialwissenschaften) (2009) *Doktorat neu – neuer Studienplan ab Juli 2009*, vom 28. 4. 2009, verfügbar unter: www.univie.ac.at/gz-sowi/content/view/664/175/, 31. 8. 2009.
- Institut für Höhere Studien (IHS) (2009) *IHS Postgraduate Programs*, verfügbar unter: <http://www.ihs.ac.at/index.php?id=125>, 8. 10. 2009.
- Legewie, Heiner (1994) *Globalauswertung*. In: Böhm, Andreas u. a. (Hg.) *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. Konstanz, 100–114.
- Mitterauer, Lukas u. a. (2008) »Doktorat neu« – Implikationen und Modifikationen für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Wien. In: SWS-Rundschau, Nr. 2, 142–166.
- Österreichische Rektorenkonferenz/ BMBWK (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) (2005) *Das Doktoratsstudium in Österreich. Nationale Positionierung im Kontext europäischer Entwicklungen*. Wien, Januar 2005, verfügbar unter: <http://www.reko.ac.at/upload/Positionspapier.pdf>, 21. 8. 2009.
- Statistik Austria (2009) *Einkommensbericht 2008*, verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/personen-einkommen/allgemeiner_einkommensbericht/index.html, 7. 4. 2009.
- Unger, Martin/ Wroblewski, Angela (2006) *Studierenden-Sozialerhebung 2006. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden*. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Wien.
- Universität Wien (2005) *Ausschreibung Initiativkolleg Oktober 2005*, verfügbar unter: <http://forschung.univie.ac.at/blueline/upload/ikrichtlinien.pdf>, 8. 10. 2009.
- Universität Wien (2008) *Initiativkollegs der Universität Wien: Ausschreibung 2008*, verfügbar unter: <http://forschung.univie.ac.at/de/portal/forschung/ausschreibungen/ik/>, 8. 10. 2009.

Kontakt:
bammer@forschungswerkstatt.org
ziegler@3s.co.at